

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 19

Illustration: [s.n.]
Autor: Ong, Gustav

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

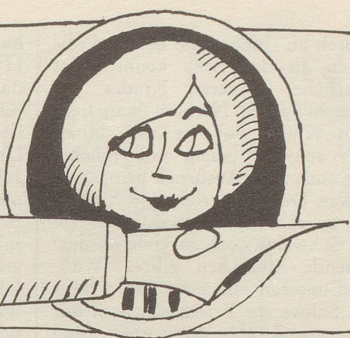
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Partei der Frauen?

Eine junge, deutsche Politikerin, Hannelore Mabry, hat einmal mehr ein Sujet aufgegriffen, das uns schon in jüngeren Jahren beschäftigte: Die Gründung einer «Partei der Frauen».

Wir waren – es ist noch nicht lange her – so erschüttert von der – eigentlich unerwarteten – Güte des Souveräns, der uns das Stimmrecht bescherte, dass wir vorläufig auf die «fignolages» (oder sollte man sagen «fignolages»?) also auf die feineren Nuancen verzichteten.

Seither hat sich dies und jenes herausgestellt. Nicht nur im Ausland, auch bei uns.

Eine sehr sympathische Schweizerin, Frau Lydia Benz-Burger, plädiert auch bei uns für eine Frauenliste und eine gesetzliche Mindestzahl von Frauen in den Parlamenten.

Interessant, was uns Frau Benz über die Beteiligung der Frauen in den Kantonen sagt. In drei Kantonen (BS, GE und TI) sitzen über 10 % Frauen im Parlament. In acht Kantonen sind es unter 5 %, in vier Kantonen oder Halbkantonen fehlen sie ganz. «Da hinsichtlich Frauenvertretung eine rückläufige Tendenz sichtbar wird, sind Wahlergebnisse genauestens zu analysieren.»

Also: «1974, wie 1970, sind es in Zürich wiederum acht Frauen, was einem Verlust von drei Vertreterinnen gleichkommt.»

«Beim Vergleich zwischen Kandidatenliste und Liste der Gewählten ist festzuhalten: Bei den in diese Untersuchungen einbezogenen Parteien (VP, EVP, FDP, LdU, SP und SVP) haben bei den erwähnten Gemeinderatswahlen 10 Prozent ihrer Kandidatinnen den Listenplatz verbessern können, knapp 20 Prozent konnten ihn halten, und die restlichen 70 Prozent haben durchschnittlich 3 bis 4 Plätze auf der Wahlliste verloren.

Was für Aussenstehende vielleicht als Überraschung zur Kenntnis genommen werden muss, ist die Tatsache, dass zwischen den Parteien, die sich seit langem für das Frauenstimmrecht eingesetzt hatten, und jenen, die spät zur Einsicht kamen, die Unterschiede sehr gering sind.

Nun – einmal ist eine neue Generation herangewachsen, und zweitens «trägt» man jetzt etwas

mehr Politik. Nicht sehr viel mehr, wie wir eben gesehen haben.

Ich gehöre jedenfalls nicht zu den Überraschten.»

Die vorstehenden, klugen und überlegten Ausführungen wurden von Frau Lydia Benz am 4. Berner Frauenkongress vorgebracht. Vielleicht hat die eine oder andere von uns doch etwas daraus gelernt.

Frau B. ist Präsidentin des «Initiativkomitees für einen Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung».

Wie meinen Sie? Haben wir doch schon?

Ob wir ... ?

Nun ja.

Am 16. April, also lang nachdem dies hier erschienen ist, wird Frau Benz in der Muba Unterschriften sammeln für eine Initiative, die die Gleichberechtigung von Mann und Frau verfassungsrechtlich fixieren soll.

Wir wünschen Frau Lydia Benz alles Gute und viele, recht viele Unterschriften. *Bethli*

Zum Muttertag

Ich bin Mutter zweier Töchter und eines Sohnes im Alter des spanischen Studenten, der kürzlich auf so furchtbare Art ermordet wurde. Im Alter des Jan Palach, der sich verbrannte, der ungezählten jungen Leute, die sich für eine freie Zukunft ohne Krieg, für Brot für alle einsetzen.

Man lehrt sie als Kinder, nicht zu lügen, nicht zu stehlen, nicht zu töten. Welch unheimliche Erkenntnis müssen sie machen, wenn «sie ins Leben hinaustreten»! Die, welche am meisten lügen, stehlen, morden sind mächtig und angesehen. Diejenigen, die ihren Idealis-

mus behalten und für Menschenrechte und Menschenwürde kämpfen ...

Deshalb gehören mir keine Blumen zum Muttertag. Meine Kinder dürfen in einer mehr oder weniger geregelten Welt leben. Deshalb gehören die Blumen den Müttern dieser politisch Verfolgten und ihnen selbst. *MB*

Galante Lieder

Ich fuhr auf der Autobahn und hörte am Radio Musik aus einem deutschen Sender. Es waren Lieder in der Art, wie sie unsere kabarettistin Helen Vita vor ein paar Jahren auf Platten aufgenommen hat, mit dem Erfolg, dass ihre LP's mit den anzüglichen, französischen alten Liedern vorerst verboten wurden und damit natürlich zu einem sicheren Erfolg wurde.

Die meisten dieser dreist-erotischen Lieder hatten mit der männlichen Potenz, das heisst eigentlich eher mit der männlichen Impotenz zu tun.

Ich frage mich nun: Ist das für einen Mann nicht auch degradierend, diskriminierend, frustrierend, kann er sich da nicht auch als Sexobjekt vorkommen?

Auch beim Boulevard-Theater genre Millowitsch und Konsorten, beim Dorftheater der mieseren Sorte, ist die männliche Potenz oder Impotenz ein beliebtes Objekt für abgeschmackte Witze.

Auch die Minderheit der Homosexuellen ist dem Gespött der Normalen ausgeliefert, ohne sich gross wehren zu können.

Unsere Männer hätten also allen Grund, sich frustriert, degradiert und diskriminiert vorzukommen und sich zu beklagen. Das tun

sie aber nicht, es bleibt unserem Geschlecht vorbehalten, uns ständig selber zu bedauern und zu beklagen, dass wir durch die Reklame und ganz allgemein als Sexobjekte missbraucht würden. Wir Frauen veranstalten verunglückte Frauenausstellungen, wie die im Strahof in Zürich.

Dass wir bereits mit 62 pensionsberechtigt sind und die Männer erst mit 65, das übersehen wir geflissentlich, dabei leben wir im Durchschnitt erst noch länger.

Katja Mann, die Frau von Thomas Mann, durfte in ihrer Jugend nie unbegleitet auf die Strasse gehen. Wie weit haben wir es in der relativ kurzen Zeit mit unserer Emanzipation gebracht! Es besteht daher wirklich meines Erachtens kein Grund, uns ständig zu bemitleiden, Forderungen zu stellen und zu jammern. Gleicher Lohn für die gleiche Arbeit, die Fristenlösung und die andern, berechtigten Forderungen, werden wir sicher ohne dieses Gejammer erreichen.

Was ich aber den Männern der UNO übelnehme ist, dass sie dieses unselige «Jahr der Frau» beschlossen haben, das war wirklich nicht flott von ihnen und schadet uns Frauen mehr als alles andere. Was in diesen ersten Monaten bereits für Geschirr zerschlagen worden ist, ist kaum zu sagen. *Hege*

Brief aus Peru

Betrifft: «Bitte nicht berühren», Nr. 51/52

Liebe MW, danke Deinem Schöpfer, dass Du wenigstens nicht in Südamerika wohnst, da könntest Du wohl das Haus überhaupt nicht mehr verlassen! Ich spreche aus Erfahrung: Wir wohnen seit mehreren Jahren hier «unten» und zwei unserer drei Mädchen sind hier geboren. Die beiden Jüngsten sind mittlerweile zwei und dreieinhalb Jahre alt und haben manch Streichelein und – oh Schande! – sogar manch Küsschen von Fremden überlebt. Ja, sie haben es nicht nur überlebt, sie gedeihen einfach prächtig! Man kann hier mit einem Kinderwagen selten an jemandem vorbeifahren, ohne dass nicht ein wenig mit dem Kind getändelt wird – «ay que lindo!» – oder man ihm mit einer zärtlichen Gebärde über das Köpfchen streicht. Auch Männer oder Jünglinge scheuen sich nicht, ein wildfremdes Kind

